

Bern im Winterkleide

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern im Winterkleide.

Wonach sich Jung und Alt, Meitli und Buben, Jahre hindurch gesehnt, ist endlich letzte Woche eingetroffen. „Es schneit Wäschhülle z' Bärn!“ lachte einer und blies die große Flocke weg, die sich des Kontrastes wegen auf seiner Nase breit gemacht. „Was für eine herrliche Winterluft doch der Schnee in die Stadt bringt!“ meinte ein anderer und pumpte seine Lungen auf, daß die Rodnähte krachten. „Wie hübsch die Bäume im Feiertagskleid am Bahnhof stehn, mit den Wattepolstern auf den Nesten!“ — Ja, es ging ein Freuen durch die Stadt! — Die Ladenleute standen spreizbeinig unter den Laubenseilern, schauten strahlend in den Flockenwirbel, als wollten sie sagen: „Queget, lueget, es schneit Füßliber abel!“ Und die Schürzenmädchen liebten langweilige Kunden stehen, traten vor die Türe, huschelten die Hände unter die Arme, lächelten und führten die Gedanken spazieren: Zuchhei, der Schnee ist da! — Schlitteln und Skifahren bringt er! Und nach dem Schnee kommt Frost, dann Schlittschuhlaufen; frühzeit'ge Dämmerung und stillfroher Heimweg. — Selbst die Beamten, die mit dem Aktenbündel Herz unterm Gilet und dem grauen Staub im Blut, standen, Federnhalter kauend, am Fenster und brummelten ein: „Herrlich, herrlich . . .“ in die Bartkoppeln.

Vielen aber ging es mit dem Schnee wie mit einer alten Sehnsucht: Wenn sie erfüllt ist, wissen sie nicht, was mit ihr beginnen. Der Schnee wurde ihnen lästig, sie wären ihn am liebsten wieder los. Deshalb das Schaufeln und Schieben der Schneemassen in unserer Stadt, wie wenn sie einem Todfeind auf den Leib rückten. Wer Glück hatte, wurde aufgeschaufelt, mitgeschoben, oder erhielt auf alle Fälle Seitenstöße von den ihn umdrohenden Besen- und Schaufelstielen als Andenken an die langersehnte Schneezeit in Bern. Uebrigens: Zusehen, wie auf unsern Plätzen und Gassen der Schnee zu Haufen getrieben wird, und wie es Menschen gibt, die sich um seinetwillen ärgern können, ist auch ein köstlich Ding. Der eine schiebt bedächtigt, wie es sich für den Ernst



Der Zeitglockenturm im Winter 1894/95.

(Cliche aus: „Bern, Bilder aus Gegenwart und Vergangenheit“, Verlag Kaiser & Cie., Bern.)

der Arbeit gehört, wartet auf den Karren, der nicht kommt, nimmt z'Müni und wartet wieder. Der andere schiebt den Schnee zu einem Haufen, läßt ihn stehen und läuft davon.



Bern im Winter: Schlittschuhlaufen auf dem Egelmoos.

Der dritte schiebt den Haufen nach links oder rechts, besinnt sich, wartet und geht auch. Ausgleichend fährt ein Auto dazwischen, zerstreut den Schnee und dann fluchen alle miteinander auf die „heiße Stinkhäre!“ — Einer schimpft, weil sich vom Dache eine kleine Schneelawine löst und ihn an die Gebirgswelt gemahnt, die er nur von ferne sieht, und ein anderer flucht, weil seine Schuhe den Füßen den Gehorsam verweigern und weil er nach jedem Schritt beständig einen halben zurückgleitet. —

Eine wirkliche und ungeteilte Freude am Schnee haben außer den Geschäften, die Sportzeug, Schlitten und Skier verkaufen, nur die Kinder. — Ja, die Kinder! — Nach Jahren die erste Schneeschlacht, die sich lärmend und johlend durch unsere Stadt schlägt. Wißt ihr, was eine „Schneeberete“ heißt, ihr Alten? — Jugend heißt es, Jugend! — Zwischen Schülern zweier verschiedener Schulen wurde sie ausgefochten, und durch die Speichergasse wälzte sich der Strom das Bollwerk hinauf. Mengstlich flohen die Passanten; manch' ein Griesgram zog die Stirne kraus; das Tram hielt an, und Automobile stoppten vor den fliegenden weißen Geschossen. — Freilich, nur einen Augenblick lang hatte das lustige Kämpfen gedauert, aber doch lang genug, um mir das Herz aufhüpfen zu lassen. Ach wie gerne hätte ich mir meinen steifen Hut von so einem wohlgezielten Balle einschlagen lassen, um dann das Lachen dieser Bengel zu hören, wenn mir der Hut vom Kopfe geflogen. — Vorbei, die Jugend wählt sich ihre Spielgenossen selber aus. — Nur den Schlitten ziehen darf man ihr, und wenn sie es noch nicht kann, ihr beim Erlernen des Schlittschuhlaufens helfen. Das letztere auszuüben hat man heute auch mehr Gelegenheit als früher, wo Bern mit seinen drei Eisbahnen, dem Egelmoos, dem Wenermannshaus und der Bahn auf der großen Schanze, da, wo heute die Hochschule steht, auszukommen hatte. Heute hat jedes Quartier seine Bahn und das Tram fährt gleich vor ihr Törchen.

Einzig die „Schlittlerstük“ sind, mit wenigen Ausnahmen, die gleichen geblieben. Allen voran standen von altersher die beiden Stalden, die zwar in den letzten Jahren meistens mit polizeilichem Verbot belegt waren; dann die Straßen nach der Neubrücke, der Schlangenrain, vom Rößkopf herunter in die Zähringerstraße hinein, der Sand-

rain und ins „Loch“, ferner der Altenbergstük und die Klösterlhalde. Erst in neuerer Zeit ist der Gurten in Mode gekommen, erst seitdem das Tram die Sportler bequem bis an seinen Fuß befördert. Dagegen war bis weit in die 90er Jahre hinein der Bierhübelstük (Engestraße) einer der beliebtesten, bequemsten und ungefährlichsten Schlittelwege unseres vergangenen Bern. Hören wir, was der unvergleichliche Dr. Bären in seinen Erinnerungen über das Schlitteln von ihm sagt:

Im Winter het me de o gschlittlet u ist nid ume so es Högerli abegfahre wie's d'Buebe hüt zu Tag mache. Der tusig nei! Ach, d's Härz im Loh lachet mir no, wenn ig dra dänke, wie der Papa d's erst Mal amene Sunntig Namitag mit der Mamma u mir u dem Noldi ist a Bierhübelstük use gange. Er het si nüt scheniert, mi u der Noldi, Inni Buebe, ufem Schlitte dert use z'zieh u ist doch Fürspräch, Stadtadvokat u Löhskommissär gi.

Hüttigs Tags würd sich mänge wäger grüslig scheniere, wenn er

jötti d'Buebe ufem Schlitte d'Stadt use zieh, wenn er scho nid Artilleriemajor wäri.

Wo mir a dä Bierhübelstük use cho In, da hei mer scho e große Huuse Lüt atrofte. I bsinne mi ömel no, daß i der Herr Staatschryber Hünerwabel gseh ha, dä ist mit ihm Ernst o scho dert gi. Das ist e flöhige und e liebe Bueh gi, bi desse Lucht, er ist du gln druuf gstorbe, mir alli d's häll Wasser briegget hei; er ist us Allne drum gar lieb gi.

Demel o der Better Chüng us der Billette isch o dert obe gi mit dem Ruedi, mym liebe, guete Fründ und mit dem Schügeli und dem Anneli und so no vieli Bekannti. Der Papa het's du gmacht wie die Andere, er ist use Schlitte gässe, het us Buebe beid uf d'Schooß gno u hü dü, isch er mit us der Rein abgchnuuet, daß mer fast Angst hei übercho. Der Fuehwäg (si hei n'ihm d's Trottuar gseit) und der ober Wäg ist voll Lüt gi uf der Stadt, die dem lustige Läbe zuegluegt u öppe hie und da e Schneeballe abe triebe hei. We si de Eine breicht hei, so het das es grüsligs Lache abgsekt. Mir Buebe hei de der Schlitte der Rain ufzoge. Sie und da het de der Papa d'Mamma uf d'Schooß gno u ist de mit dere dürab gfare. Das het de us Buebe prächtig dunkt. Und so wie's der Papa gmacht het, heis die andere Herre o gmacht. E so gäge de Füße, we's de het welle afa fnster wärde, ist me de i Chräbüelleist hne, so het früeher d's Bierhübeli gheike, dert het me de es herrlich's z'Abge übercho, grad so guet wie bim Gander in der Engi.

Chümichueche hei si dert gmacht, zueu mal so groß, als jize der Fründ Göß se uftischet und de währschafft, nid nume e so dünni, wie ne Postpapierboge. Weder es ist halt o alles thürer worde. Leider In aber der Appetit u d'Burgermäge glnch groß blibe, und d'Usbürger, wo me wie gseit hüt Iwohner namset, hei o u miser e guete Appetit übercho, denn mym Fründ, uf der Obergrichtskanzlei unde, würdi, wenn me d'Berfassig annähm, der Burgerchueche o nid schwär ufem Mage liege, das ha-n-ig vergange guet möge merke.

Wenn de d's Chindermeitli am sächi us Buebe ist cho heireiche, de sig es uf dem Bierhübelstük erst rächt lustig zuegange. De heige di Papane dem Rain na große Süüle vo Schnee gmacht, die si „Kandelaber“ tauft hei, i die hei

si de Wachscherze gteett und gfarbeti Papierböge drum tha und de hei die Papane mit dene Mame afa schlittle, daß es e Freud gfi Ingi. Nache hei si de bim Bierhübelwirth no e warmi Tasse Thee oder e heiße Grogg gno und hei de im Heicho bim Zuderbed Bän a der Narbergergaß, bim Pastetebed Chuenz am Wybermärit oder bim länge Herr Wenger oder bim Calame, wo beid a der Chramgaß In gfi, es Paar Schmelzbrödtli, das ist e so es Chindergüezi gfi, g'hauft, um se dene Chinde, wo sider lieb In gfi und schön gfolget het, hei z'hrame. Der Gusti het di meiste übercho, i ha längs Zyt nid gwüßt was d'Schmelzbrödtli für ne Chust het.



Das Schlitteln am Bierhübelstutz um das Jahr 1827.
(Nach einer Zeichnung von S. R. König)

D'r lächerig fiansi.

Don Maria Waser

I tüü gar vil lache,
Het d'Lehrere gseit:
Was soll i o mache
Für die Lächerigkeit?

Im Garte duß ume,
Uf d'r Straß und im Wald,
Wo-n-i nume hichume,
Da lache si halt:

Da guglet es Bächli,
Dert chuglet e Stei,
Dert pfüpflet es Lüftli
Und macht es G'juheli.

All Blüemleni hänke
M'r Lachgüchtli a,
Und d's Buchfinkli juzget,
So lut 's nume cha.

Und flämmllet 's Schneeflöckli,
Crole Tröpfli i d's Gras,
Schynt d'Sunne so schröckli,
Daß all's glißered wie Glas:

De mueß ig halt lache,
's het mi gwüß no nie g'reut;
Was chönnt me süsch mache,
We si all's däwäg freut?

Chüechli gnue!

(Nachdruck verboten)

Es Mästerli us em Emmethaler=Chüejerläbe, wi-n-es zu Großättis=Zyte gfi ist. — Don S. Gfeller.

U Sächeli, dä sälbdür, gstreipstnig Sächeli, het d'Mul-
egge glädet wi-n-e Chas, wo het Milchschuume gha u
gfrohloket:

„Süt z'Mittag! Uh, hüt z'Mittag!“

„Süt z'Mittag, däich schier. Do wei mer is de eis
erhauen a de Chüechlene, nöje wohl en Ammlere! Chäisch
froh si, Sächeli, hesch mer chönnen a de Chuttesäde hange!
Du alleini wärisch doch nie derzue cho. Dir alleini wär
es doch nie z'Sin cho, Chüechli gnue nzmärte. Hesch es
mir z'verdante, daß d' au einist an e rächte Bare chumst.“

Deheime hei Lisi un Nenni gäng in eim uberto u
druszoge mit der Schuumchelle. D'Wade si ne füürzünd-
rot worde vor Yfer u Sit. U bi Lisin isch derzue no der
Erger cho. Der Teigg isch no nid halbe verbache gfi,
het es scho afoh z'jammere:

„Ch Herjeses Gott im Himmel obe, wi manglet das
Schmuz! Wie wärde mir im Winter mit em Anfe z'schlag

cho, we mir dene Glustihünge der ganz Summer däwäg
müebe chüechle. Der Bode frässe si-n-is us de Häfe! Hätt
nume der Elter nid däwäg mit ne g'affordiert! Die Riis
het er jez eh weder nid der Esel bim Schwanz züunt.“

„Oh, i wett das nume chli la mache,“ bricht ihm Nenni
ab. „Die überchöme de no Chüechli gnue, gab Michels-
tag da ist.“

Wo di Chüechleten ist uberort gfi, het Tönel z'Dide
gleit u mit eme sufer gschintete Lanngrochli usgrüehrt. U
wo der Chäs ist uf der Trüdt gfi, het Nenni chönne go
zum Aesse huube. Es het nid so grüseli brucht azwände.
Mutsch u Sächeli hei scho lang druf paßt gha. Si si cho
z'laufe, wi-n-e Geiß, wo-n-e Chabisplätz erlidt het, u hei
fast nid Zit gha d'Finger gehörig z'wäschen u abztröchne.
Wo die Kärlisse di höbe Chüechlitürn uf em Tisch gwahret
hei, wäre si vor Freud bal uber d'Schwellen ubere gstoglet.
Wohl, das isch glanz worde uf Muttsches breitmodigem